

Reiches und zeigt auf, dass die Behandlung von Exilanten im Westgotenreich eigenständigen Entwicklungen folgte. Einen besonderen Blick auf die Schatzfunde von Guarrazar wirft Cecily Hilsdale. Sie hinterfragt die traditionelle Deutung als Beutestücke und stellt die Bedeutung der Schatzfunde für die Erforschung kultureller Transferprozesse heraus. Die besondere Stellung Toledos als Hauptstadt des Westgotenreiches erörtert Damián Fernández. Er beleuchtet die Spannungen zwischen den Machtansprüchen von Königtum und Episkopat und zeigt, wie Toledo zu einem Zentrum der Christianisierung und kulturellen Blüte wurde. Den komplexen Fragen der Liturgie im Westgotenreich widmet sich Molly Lester. Sie verdeutlicht, wie die westgotische Kirche unter römischem sowie byzantinischem Einfluss stand, aber gleichzeitig eigene liturgische Traditionen entwickelte. Erica Buchberger untersucht die Instrumentalisierung ethnischer Konzepte bei Isidor von Sevilla. Sie zeigt, wie Isidor ethnische Narrative nutzte, um die politische Integration des Reiches und die Legitimität der westgotischen Herrschaft zu fördern. Die Darstellung der römischen Vergangenheit in westgotischen Märtyrerakten analysiert David Addison. Er zeigt, wie diese Texte dazu dienten, die Christianisierung des Reiches zu legitimieren und die Autorität der Kirche zu stärken. Nach der Frage der Identifikation mit Rom in westgotischen hagiographischen Texten des siebten Jahrhunderts fragt Santiago Castellanos. Er kommt zu dem Schluss, dass eine solche Identifikation unter Westgoten eher selten war. Das Kräftespiel regionaler Eliten im Westgotenreich untersucht Graham Barrett. Anhand von Fallstudien zeigt er auf, wie diese Eliten mit dem

Königtum interagierten und die politische Landschaft des Reiches gestalteten. Die Vernetzung des Guadiana-Tals mit dem Mittelmeerraum zeichnet Jamie Wood nach. Er zeigt, wie Handel und kultureller Austausch über das Mittelmeer bis weit ins Landesinnere ausstrahlten und welche Rolle Bischöfe und Kaufleute dabei spielten. Einen Blick über das Ende des Westgotenreiches hinaus wirft Ann Christys. Sie fragt nach der Nachwirkung römischer Prägung in al-Andalus und zeigt, wie sich römische und westgotische Traditionen in der Kultur und Gesellschaft des islamischen Spaniens weiterentwickelten. Zusammenfassend bietet der Sammelband eine vielschichtige und innovative Perspektive auf das Westgotenreich und seine Beziehungen zu Rom und Byzanz. Die Beiträge zeigen, dass das Verhältnis zwischen diesen Akteuren komplex und dynamisch war und dass einfache Modelle von Imitatio oder Akkulturation nicht greifen. Der Band leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Westgotenreiches und der Transformation der spätantiken Welt. Er besticht durch eine Vielfalt methodischer Zugänge, eine hohe theoretische Fundierung der einzelnen Beiträge und ihren dichten Bezug zueinander. Das macht ihn in jedem Fall zu einer Pflichtlektüre für alle, die sich für spätantike Transformationsprozesse interessieren. Die Ergebnisse demonstrieren überdeutlich, dass der Begriff der „imitatio imperii“ ausgedient hat, wenn es darum geht, die diskutierten historischen Ereignisse zu beschreiben. Stattdessen wird ein innovativer Beitrag auf dem Weg zu einem neuen Verständnis nicht nur des Westgotenreiches, sondern auch genereller Prozesse der Rezeption römischer Tradition in den post-römischen Königreichen in Westeuropa vorgelegt.

Dominic Bärtsch, Mainz

Mittelalter

Patrick Zutshi, *The Avignon Popes and Their Chancery. Collected Essays* (mediEVI 30), Florenz: Sismel 2021, XIV, 466 S., ISBN 978-88-9290-064-6.

Dass die päpstliche Kurie des Spätmittelalters für Nichteingeweihte einem „unentwirrbaren Labyrinth“ glich, schrieb schon niemand Geringerer als Petrarca. Bekanntermaßen befand sie sich seinerzeit in Avignon und die im Bonmot angedeutete Mischung aus Komplexität und Intransparenz würde gerade an diesem Ort noch zu-

nehmen. In der Tat gelten die sieben Jahrzehnte in Avignon unbestritten als institutionengeschichtliche Wendemarke, die für den maßgeblichen Ausbau der päpstlichen Kurie steht. Diesem zunehmend sich ausdifferenzierenden vielschichtigen Kurienorganismus widmet sich der vorliegende Band eingehend mit Blick auf die päpstliche Kanzlei. Insgesamt bündelt der Band 20 Aufsätze aus einem Zeitraum von drei Jahrzehnten Forschertätigkeit des Kurienexperten Patrick Zutshi. Die Darstellung erfolgt thematisch gegliedert in fünf Sekti-

onen zusammen mit einer vorangestellten Hinführung. Bereits in diesem ersten Beitrag (S. 3–18) zeigt sich deutlich die Scharnierstellung Avignons im Gesamten des Kurienausbaus. Ähnelte die Kurie zuvor noch einer eher losen, umherwandernden Einrichtung, erfuhr sie jetzt eine Verstärkung, die neben der Kanzlei weitere, zum Teil neu hinzutretende Dikasterien umfasste. Jedenfalls trat an die Stelle eines mehr oder weniger kurialen Einheitsmonolithen ein wesentlich komplexerer Verwaltungsapparat einer sich ausweitenden Behördenlandschaft. Die dramatisch anwachsende Flut kurial-päpstlicher Briefe legt beredetes Zeugnis davon ab.

Die erste Sektion und speziell der erste Aufsatz (S. 27–46) befassen sich mit den Bittschriften als Ausgangspunkt kurial-administrativen Handelns. Tatsächlich re-agierte die Kanzlei in aller Regel. Eigeninitiative wurde sie kaum. Wurde die in den Suppliken vorgebrachte Bitte gewährt, so erhielt der Petent einen entsprechenden päpstlichen Brief mit der Entscheidung. Dieser Vorgang wurde in Registern dokumentiert, die jedoch nur die expedierten (positiven) Rückmeldungen aufweisen. Neben geistlichen Gnaden lockten an der Kurie vor allem Benefizien, die bei weitem den Großteil des Schriftverkehrs ausmachten. In den übrigen Detailstudien (S. 69–138) geht es um die päpstliche Signatur („Fiat“), die Ursprünge der Registrierungen sowie ihre spezifischen Veränderungen und um kuriale Kompetenzüberschneidungen.

Sektion zwei widmet sich der Dokumentenproduktion der Kanzlei, für die der Autor zahlreiche auffällige Irregularitäten in den Anfangsmonaten des ersten Papstes in Avignon, Clemens V., nachweisen kann (S. 141–154). Die Untersuchung zu den Notaren (S. 155–178) legt zunächst den Schluss nahe, dass das Amt im 14. Jahrhundert bereits seinen Zenit überschritten hatte. Dagegen betont der Autor, dass die Notariate prestigeträchtig sowie auf informeller Ebene allein schon durch die Nähe zum Papst einflussreich blieben und weiterhin als Karrieresprungbrett fungieren konnten. Um eine Frucht Avignons handelt es sich bei den neuartigen Lizenzen, die die Wahl des Beichtvaters im Angesicht des nahenden Todes (*in mortis articulo*) erlaubten. Gewissermaßen stehen sie Pate dafür, dass erstarkende Bürokratie und individuell-spirituelle Bedürfnisse keine Gegensätze bilden mussten (S. 179–203). Die eher untergeordnete Rolle des Papstes bei der Dokumentenproduktion im tagtäglichen Geschäft der Kanzlei wird mit Blick auf politische und

administrative sowie päpstliche Autografen in Sektion drei dargelegt (S. 207–251).

In den letzten beiden Sektionen wechselt der Autor die Perspektive vom kurialen Zentrum an die Peripherie nach England. Als eines seiner Hauptforschungsfelder bilden sie mit acht Beiträgen auch im vorliegenden Band einen deutlichen Schwerpunkt. Was die Akzeptanz des kurialen Einflusses anbelangt, so stellte Avignon für England einen Höhepunkt dar. Niemals zuvor (und auch nicht mehr danach) wurde die Kanzlei häufiger Anlaufstelle für Gnaden und Benefizien (S. 255–274). Die bei diesen Vorgängen beteiligten Mittelsmänner, die für die Petenten an der Kurie und insbesondere in der Kanzlei wirkten, werden im zweiten Beitrag behandelt (S. 275–294). Den gewohnten Blick fürs Detail zeigt der Autor einmal mehr, wenn er etwa die (teilweise wortwörtliche) Beeinflussung königlicher und bischöflicher Dokumente in England durch die Schriften der Kanzlei nachweist (S. 295–313) oder Sammelablässe auswertet, die es eigentlich nicht geben dürfte. Durchaus aufwändig (mit Illuminationen) an der Kurie erstellt wurden sie im gleichen Atemzug von ihr für irregulär, wenn nicht sogar illegitim erklärt (S. 333–357). Die Forschungsgeschichte zu den päpstlichen Registern für die Betreffende aus Großbritannien und Irland wird in einem weiteren Aufsatz bis ins beginnende 19. Jahrhundert zurückverfolgt (S. 315–332). Die letzten drei Beiträge befassen sich zudem mit der Geschichte der Universität Cambridge im Spiegel kurialer Korrespondenzen. Bekanntlich reicht sie bis ins 13. Jahrhundert zurück. Ihre offizielle Anerkennung als *studium generale* erhielt die Universität allerdings erst von Johannes XXII. 1318. Da die Überlieferung bis ins 15. Jahrhundert fragmentarisch ist, kann der Autor mit der ausgewerteten Dokumentation aus Avignon eine wichtige Lücke in der frühen Zeit der Universität schließen (S. 361–380). Die Auswertung des Schriftverkehrs eines lange schwelenden Konflikts an der Universität zwischen Mendikanten und den weltlichen Herrschern sowie die Auswertung unedierter Dokumente, bei denen es um die Gewährung der Erträge aus den Pfründen in Abwesenheit während eines Studiums geht, beschließen den Band (S. 381–421).

Die Aufsatzsammlung beinhaltet ausgewiesene Forschung zu einem Thema, das immer noch einer monografischen Aufbereitung harret. Dass die verstreut publizierten Beiträge nun gebündelt vorliegen (zwei davon erstmalig), stellt daher definitiv einen Mehrwert dar. Die Beiträge sind mit äußerster Sorgfalt und mit dem Auge fürs De-

tail – teilweise sehr minuziös – gänzlich aus den Quellen herausgearbeitet, wobei man deutlich die Handschrift des Diplomaters erkennt. Wie so häufig bei Aufsatzsammlungen kommt auch dieser Band nicht ohne Redundanzen aus. Der Fokus liegt hingegen auf der Bereitstellung der zutage geförderten Erkenntnisse. Vertiefende Diskussionsdiskussionen entfallen weitgehend, selbst auf die Bündelung der zurückliegenden Erträge in einem Fazit wird in den Aufsätzen zumeist verzichtet. Da der Band sich fast zur Hälfte mit der englisch-kurialen Perspektive befasst, wäre außerdem eine entsprechende Kennzeichnung im Titel wünschenswert gewesen. Dem Anliegen Zutshis, die päpstliche Kurie mit ihren gewaltigen Quellenmassen dagegen stärker ins Bewusstsein zu rücken und weitere Forschungen anzuregen, kann sich der Rezensent mit Nachdruck nur anschließen. In den weiten Registereien schlummert ungenutztes Potenzial für vielfältige weiterführende Fragestellungen. Allein die vergleichende Perspektive der Kurie mit anderen europäischen Herrschaftseinrichtungen, wie es der Autor für England vorgemacht hat, oder der diachrone Blick auf die spätere Kurie in Rom scheinen besonders lohnend. Gerade bei letzterer Sichtweise zeigt sich spürbar, wie sehr die frühneuzeitliche Kurie eigentlich auf den Schultern avignonesischer Ursprünge stand. – Ein Wegweiser, der eine Richtung aus dem petrarkischen Labyrinth vorgibt und somit den hochkomplexen Behördenorganismus der Kurie ein Stück weit ‚entwirrt‘, liegt jedenfalls jetzt mit dieser Aufsatzsammlung vor.

Christian Wiesner, Gießen

Khrystyna Fostyak, Jakob von Paradies (1381–1465) als Theologe der monastischen Reform. Eine Untersuchung seiner beiden Schriften *Formula reformandi religionis ab observantia lapsas* und *De perfectione religiosorum*. Mit einem Textanhang (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums II/3), Münster: Aschendorff Verlag 2022, 291 S., ISBN 978-3-402-10387-6.

Die materielle Grundlage der 2016 in Wien verteidigten Dissertation bilden zwei Traktate des Erfurter Kartäusers Jakob von Paradies, die im Zusammenhang der Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts entstanden waren. Leitfrage bei ihrer Untersuchung ist, „ob der Kartäuser eine theologische Begründung und Erörterung des Propriums und der Charakteristika der mön-

chischen Existenz bietet.“ (S. 15). Die Frage ist schon deshalb nicht ohne Belang, weil Jakob einem rigoristischen Orden angehörte, während diejenigen, die seine Schriften erbaten oder zur Beförderung von Reformen verbreiteten, ganz anderen Observanzen verpflichtet waren.

Die von Khrystyna Fostyak vorgelegte Arbeit ist transparent und gut proportioniert aufgebaut. Ein erster Teil widmet sich dem Leben und Wirken Jakobs von Paradies (S. 17–48). Ein zweiter Teil setzt sich mit den monastischen Reformbewegungen im deutschsprachigen Raum zwischen 1418 und 1500 auseinander (S. 50–90). Ein dritter Teil widmet sich der Auswertung der beiden Reformschriften (S. 91–208), die in einem Textanhang (S. 209–265) in einer „Arbeitsedition“ (S. 209) präsentiert werden. Angesichts der Schwerpunktsetzung der Arbeit kann man den ersten Teil als aktuelle Orientierungshilfe über den Kartäuser Jakob und den zweiten als akzentuierte Zusammenfassung einer rasant anwachsenden Zahl von Studien zu den Reformen des 15. Jahrhunderts lesen. Die Verdienste der Verfasserin treten vor allem im dritten Teil zutage.

Mit der „*Formula reformandi religionis ab observantia lapsas*“, deren Titel die Verfasserin aus der besten Überlieferung bestimmt (S. 91f.), liegt ein Werk vor, das auf dem Abtekapitel der Bursfelder Kongregation 1455 in Erfurt vorgetragen und als benediktinische Reformschrift empfohlen wurde. Vielleicht ist es bereits 1443 entstanden; zehn der 14 Überlieferungsträger, die die Verfasserin kennt, tragen einen längeren Zusatz. Jakob von Paradies entfaltet den Text auf der Grundlage des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter. Jede Handlung des Samariters deutet er im Kontext der monastischen Erneuerung (Herabsteigen vom Esel, Verbinden der Wunden usw.). Entsprechend dominiert, wie Khrystyna Fostyak herausarbeitet, medizinische Metaphorik. Für reformunwillige Brüder empfiehlt der Kartäuser etwa das Einreiben mit dem Öl der Sanftmut, Geduld und des Mitleids; jeder Mensch, auf den Zwang ausgeübt werde, reagiere gemäß seiner Natur mit Widerstand. Die kurzen Zusatztexte, die der „*Formula*“ in der Überlieferung angehängt wurden, gehen mit ihren Forderungen nach einer Klosterreform durch den Adel teils über den Kartäuser hinaus, teils fassen sie seine Argumentation noch einmal thesenhaft zusammen. So wird deutlich, dass der von einem Praktiker mit großer Weitsicht verfasste, in seinen Forderungen freilich rigoristische Traktat eine lebendige Rezeption erfuhr.

Der zweite Traktat, „*De perfectione religiosorum*“, ist vielleicht 1444 entstanden und